

«Ich möchte frei sein»

Der Fall «Carlos» bewegt die Schweiz und sorgt für hitzige Debatten um das Jugendstrafrecht. In einem Gespräch mit der *Weltwoche* legt der mittlerweile 18-Jährige erstmals dar, wie er den Rummel um seine Person selber erlebt und was er zum Thema «Kuscheljustiz» zu sagen hat. Von Alex Baur

Guten Abend, «Carlos» - wie geht es Ihnen?

Nicht gut. Niemand ist gerne eingesperrt. Es ist traurig, wie das Ganze gelaufen ist. Wäre dieser TV-Film über Jugendanwalt Hansueli Gürber nicht gedreht worden, wäre nichts passiert, wäre ich nicht hier in der geschlossenen Anstalt, sondern in Basel in meinem Setting und würde trainieren. Ich habe diesen Dok-Film nicht gesucht. Wissen Sie — ich habe vieles falsch gemacht in meinem Leben, aber seit ich vor über einem Jahr die Chance bekam, mich zum Thaiboxer ausbilden zu lassen, habe ich immer alles genau so getan, wie es von mir verlangte. Es gibt keinen Grund, mich einzusperren.

War Ihnen bewusst, dass aus einem Film ein derartiger Wirbel entstehen könnte?

Ich hatte von Anfang an instinktiv meine Zweifel an diesem Film. Dass mich keiner lieben würde, das war mir schon klar. Ich habe dann trotzdem eingewilligt, weil es im Film ja gar nicht um mich ging, sondern um Jugendanwalt Gürber. Er wollte mich als Beispiel bringen für eine positive Entwicklung. Der *Blick* machte dann das Gegenteil daraus.

Haben Sie die Blick-Kampagne und die Medienberichte über «Carlos» verfolgt?

Ja schon, vor allem im Internet, als ich noch in Basel war. Ich habe noch nie viel auf das gegeben, was andere von mir denken. Aber es traf mich schon. Ich denke, 99 Prozent der Leute hassen mich. Meine erste Reaktion war: Jetzt will ich erst recht zeigen, dass ich eine positive Entwicklung gemacht habe. Ich habe noch härter trainiert, mir doppelt Mühe gegeben, alles richtig zu machen.

Was hat Sie am meisten getroffen?

Die Kommentare zu den Artikeln. Leute, die mich und meine Geschichte gar nicht kennen, forderten alle möglichen Strafen für mich bis zur Ausschaffung. Ich bin Schweizer, wohin soll ich verbannt werden? Früher schickte man Leute wie mich nach Amerika, doch es gibt keine Strafkolonien mehr. Es stimmt schon, was ich als Fünfzehnjähriger getan habe, das war schlimm, aber ich habe meine Strafe abgesehen. Ich glaube nicht, dass es in der Schweiz jemanden gibt, der als Kind so lang im Gefängnis eingesessen hat wie ich. Seit ich im Alter von elf Jahren erstmals eingesperrt wurde, verbrachte ich insgesamt rund fünf Jahre im Gefängnis oder in

geschlossenen Anstalten. In meinem Fall von Kuscheljustiz zu reden, das ist einfach absurd. Auch mein Sondersetting war keine Wohlfühltherapie, sondern ein hartes Programm von früh bis spät.

Es ging vor allem auch ums Geld — ein Sondersetting für monatlich 30 000 Franken für einen Delinquenten.

Das kann ich schon verstehen. Nur habe ich selber von diesem Geld, abgesehen vom Taschengeld, nie, etwas gesehen. Ich habe erst aus dem TV-Film erfahren, was mein Son-

dersetting kostet. Ich bin dankbar für die Chance, die man mir mit diesem Setting gegeben hat. Es ging ja vor allem auch darum, dass ich die Schulbildung nachhole, die ich während meiner Gefängnisjahre verpasst habe. Ich bin schulisch auf dem Niveau eines Viertklässlers stehengeblieben. Um eine Berufslehre zu absolvieren, brauche ich einen Schulabschluss. Aber wenn das Geld das Problem ist, dann verzichte ich halt auf den Privatunterricht. Ich brauche auch keine Vierzimmerwohnung. Ich komme mit einem

Zimmer und weniger Sackgeld zurecht. Wichtig ist für mich das Boxtraining.

Ist es wirklich eine gute Idee, einen zum Thaiboxer auszubilden, der als Teenager aus nichtigem Grund einen anderen Teenager niedergestochen hat?

Ich weiss, Thaiboxen hat nicht den besten Ruf, nur schon das klassische Boxen hat

«Mit diesen Samurai-Schwertern kann man nicht einmal eine Wurst schneiden.»

ein besseres Image. Doch im Kern geht es, wie bei jedem Spitzensport, um Disziplin und Körperbeherrschung, Training und nochmals hartes Training. Das erfüllt mich und gibt mir eine Perspektive. Ich weiss, ich kann es im Thaiboxen sehr weit bringen, das sagen mir auch Profis.

Wie halten Sie es mit Anabolika — das ist ja immer ein Thema im Spitzensport.

Ich habe nie Anabolika genommen. Das wäre für meinen Körper, der noch nicht ausgewachsen ist, gar nicht gut. Ich arbeite nur mit legalen und unschädlichen Aufbaupräparaten wie Proteinen und Vitaminen.

Im Dok-Film werden Samuraischwerter gezeigt, die in Ihrem Zimmer hängen. Das ist nicht gerade das ideale Spielzeug für einen Burschen mit Ihrer Vorgeschichte.

Ich habe diese Schwerter von meinem Trainer Shemsî geschenkt bekommen. Doch sie haben lediglich eine rituelle Bedeutung. Das Wesentliche sieht man im Film nämlich nicht: Die Klängen sind stumpf, man kann damit nicht einmal eine Wurst schneiden.

Wie wirkte sich der Rummel auf Ihren Alltag aus?

Direkt hatte das keine grossen Folgen. Ich durfte weniger raus und musste hinter ver-

Fall «Carlos»

Wer schützt wen?

Obwohl er alle Auflagen erfüllte und seine Strafe abgesehen hatte, kam Carlos hinter Gitter.

In einem sind sich alle Beteiligten einig: Das Sondersetting, mit dem der als «Carlos» bekanntgewordene Zögling auf die rechte Bahn gebracht werden sollte, war teuer (monatlich 29 200 Franken), aber erfolgreich. Zum ersten Mal in seinem Leben hielt sich der heute 18jährige Bursche an die Regeln, er war in die Familie seines Boxtrainers Shemsî Beqiri integriert und machte schulische Fortschritte. Obwohl er seine Haftstrafe (9 Monate unbedingt) abgesehen hatte, wurde «Carlos» verhaftet, nachdem der Fall in den Schlagzeilen war. Gemäss dem Zürcher Justizdirektor Martin Graf (GP) war das Setting einerseits zu teuer («nicht kommunizierbar»), zum andern müsse «Carlos» vor den Medien geschützt werden.

Nach der Verhaftung nahm sich gemäss Recherchen der *Weltwoche* der neu eingesetzte Jugendanwalt Felix Bieri speditiv der Sache an und empfahl bald die Fortsetzung des bisherigen Sondersettings mit wenigen Anpassungen. Darauf wurde ihm das Dossier «wegen Arbeitsüberlastung» entzogen und dem Jugendanwalt Patrik Killer zugewiesen. Am 31. Oktober offerierte die Betreuungsfirma Riesen-Oggenfuss ein Setting für monatlich 24 060 Franken. Weil das der Justizdirektion immer noch zu viel war, reichte Riesen-Oggenfuss eine Offerte über 19 655 Franken nach. Namentlich Beqiri verzichtete auf sein Honorar. Während die Schulbildung ausgebaut und ein Berufspraktikum geplant wurde, sollte das Boxtraining in der Freizeit stattfinden. Damit waren alle Forderungen der Justizdirektion erfüllt.

Am 18. November bat Jugendanwalt Killer den eben volljährig gewordenen «Carlos» um eine schriftliche Ermächtigung im Hinblick auf das neue Setting. Doch bereits am nächsten Tag teilte er diesem mit, dass er in die geschlossene Abteilung des Massnahmenzentrums Uitikon (MZU) versetzt werde. Es sei unklar, so die Begründung, wo das Setting mit dem Boxtraining genau hinführen sollte. Ein Gutachter soll nun klären, wie es weitergeht. Bis dahin soll «Carlos» hinter Gittern bleiben — «zu seinem eigenen Schutz und zum Schutz Dritter». Es könnte gefährlich werden, wenn der Bursche «auf einen Journalisten treffen würde». Sein Anwalt legte gegen die Verfügung Rekurs ein.

Alex Baur



«Ich habe erst aus dem TV-Film erfahren, was mein Sondersetting kostet»: Jugendstraftäter «Carlos».